

Und weil hinein man trank sich
Mit viel Behagen tief,
Und alles nach dem witzigen
Salvator-Biere tief —

Entstand mit einem Male
Wand'nen Salvatorbräu,
Gesaut in mander andern
Bairischen Brauerei.

Gambrius hilt! So hieß es
Bei Jodert zornigmit,
Gambrius aber lachte
Und sprach: Hör, das ist gut!

Ich trinke gern den braunen,
Den witzigen Gerstenlaß,
Der meiner Seele Sonne
Der Seel' Behagen schafft.

Doch um das Bier zu strecken,
Dazu bin ich zu alt,
Wolur giebt es auf Erden
Dem einen Staatsanwalt.

Wer das Salvator braute,
Ach daß mit trübem Muth,
Es gel' ihm, ist das Bier nur
Nicht süßig und recht gut!

Die Gröllwiger Brücke.

Es sieht eine Burg über'm Thale
Und schaut in den Strom hinein:
Das ist die fröhliche Saale,
Das ist der Stiebschnecken.

Dort hab' ich oft gefunden,
Es grünten Kräuter und Söh'n,
Und seitdem in allen Länden
Sah ich nimmer die Welt so schön.

Es stand eine Brücke im Thale
Und schaut in den Strom hinein,
Das wird wohl über der Saale
Die Gröllwiger Brücke sein.

So oft dahin geh'n meine Schritte
Da geht's mit dumpfem Sinn,
Wachem ist ja die Brücke,
Die Romanik ist — darin!

Der zufriedene Hydrant.

Jetzt weinet Freudenbrühen
Der alle'stliche Hydrant,
Der beim Strahlensprande
Sie damals gar nicht fand.

Dem zwei der Elemente
Die werden künftig sich
Bestimmen um sein Föhren
Und zwar einträchtiglich.

Nun kommt nicht mehr alleine
Der Mann der Feuerwehr,
Rein, auch vom Wasserwerke
Kommt Jemand zu ihm her.

Ein süßig Weibchen

Geht nun auf einmal an,
Und fesselt Spinnante,
Der geht jetzt, was er kann.

Und jetzt dann auch mal ein:
O je ich bin lauzt —
Kühn' Tage soll's nur dauern,
Dann ist es wieder gut.

Denn weinet Freudenbrühen
Still jepo der Hydrant,
Weil jetzt er erst die nöth'ge
Beachtung wieder fand.

Hier kann attisches Salz abgeladen werden.

* Unmodern. „... Und weshalb begreiffst Du, daß Frau Schwarz
gebildet und aus feiner Familie ist?“ — „Ich bitte Dich — eine Frau, die
jahraus, jahrein ferngefaßt ist!“ (Zl. Bl.)

* Mitleid. Hans: „Weshalb weinst Du nicht, wenn die Groß-
mama Dich haut?“ — Fritz: „Ach, es thut ja nicht weh!“ — Hans:
„Aber mit io'ner alten Frau sollst Du doch Mitleid haben!“ (Zl. Bl.)

* Vor Gericht. Richter (zum Angeklagten): „Sie sind wegen eines,
Ihrem Kollegen gegebenen Ohrfeige zur Züchtung von zehn Mark ver-
urtheilt!“ — Angeklagter: „Darf ich, Herr, die zehn Mark Strafe nicht
ratenweis zahlen?“ — Richter: „Nein! Sie haben ihm die Ohrfeige auch
nicht ratenweis gegeben!“ (Zl. Bl.)

* Radfährers Wunsch. Dame zu einem Herrn, der sie auf
offener Straße gefährt hat: „Mein Herr, Sie haben mich kompromittirt!“
— Ihre jüngere Schwester (für sich): „Ach, wenn mich doch mal einer
kompromittiren wollte!“

* Meteorologisches im Gerichtssaal. Richter (zum Ange-
klagten): „Sie sind zu drei Tagen Haft verurtheilt, weil sie diese Dame
auf der Straße bestiegen, trotzdem sie sich Ihre Befestigung auf das Ent-
scheidende verleben hat.“ — Angeklagter: „Was? Abgestigt und noch
verdonnert dazu? Pöb' Wetter!“

* Erklärung. Meister: „... Ich werde jetzt nie mehr von Hand-
werksburichen befristigt — wie mag das kommen?“ — Nachbar: „Haben
Sie denn noch nicht gesehen, was unten auf dem Treppeneisen eingetripelt
steht?“ — Meister: „Ne — was denn?“ — Nachbar: „Vorwärts! Hier
gibt's Arbeit!“ (Zl. Bl.)

* O diese Dichter! Was hat denn Dem Mann so viel zu
schreiben? ... Er soll doch lieber an diesem schönen Tage mit Dir
spazieren gehen! — „Ach, es ist ein Gend! Kumm ist ein schöner Frühling-
tag, so macht er stundenlang Gedichte auf denelben! — Gell' doch einmal
zu ihm und hör' ihn mit einem Maß! — Dann wö'd's noch schlimmer!
Dann macht er eine ganze Woche lang Gedichte auf den Maß!“ (Zl. Bl.)

* Frühe Abnung. „Heute habe ich Dir eine selbst erundene Speise
eigenhändig zubereitet! ... Aber, warum bliffst Du denn so ernst?“ —
Wann: „Ich erwarte das „jüngste Gericht!““ (Zl. Bl.)

Eichendorff.

Fähnchen.

Handmüandeln.

Auslösung des 246 Preisräthsel's. „Sitter, Rettig.“

Wichtige Lösungen gingen ein. Die Gesamtzahl der Ein-
sendungen betrug 106. Das Räthsel wurde richtig gelöst von:
Otto Körner, Marie Schick, Emma Schroeder, M. Friedrich, M. Fühmann,
Fr. L. Wehe, L. Weber, Leop. Cilia Wack, Carl Watschke, Martha
Peters, Gertraud Böge, Paul Heide, Arthur Weltmann, Vera Kober,
Alice Föhler, Anna Hoeder, Elisabeth Wademann, Martha Jünger, Gertraud
Dreschler, Wilhelm Meyer, Carl Hagenmann, W. Böge, Rudolf Kraft,
Emil Schulze, Walter Gomp, Mathilde Fenge, Bida Grimm, Clara
Schroeder, W. Föhler, Marie Krüger, Jenny Köpp, Helte, Marie
Schneider, Lubmila Jahn, M. Jürgisch, F. Golpe, Max Krüppchen,
Bertha Berg, Margarethe Wölung, Fr. Krüger, Marg. Rabil, Elise
Rohlbach, Antoinette Taugermann, Hans Strunz, Anna Feig, F. Leuning,
F. Riens, J. Wolf sen. Marg. Schlichting, Friedrich Gemelle, Johanna
Wem, Frau L. Kerner.

von auswärts von: Richard Wäner, Richard Hühmann, Max
Jüdel, Max Knorr, Richard Tomow, Julius Köpp, G. Bar, A. Heer-
geselle, Jöbzig, Albert Meinicke, Staudorf, E. Geater, Verelung, Vma
Nüchterlein, Margarethe Lange, L. Kranz, L. Klinker, Friedberg, Bruno
Kunzer, G. Wieland, Jule Rahne, Otschidscheln, Anna Friedrich, Lügen,
Jensrich, Döllingen, G. Waquet, Wadslieb, A. Roth, Staden,
M. Beyland, Philipp Radloff, Rabenell, Marie Lengner, Edlspan,
L. Kuback, Göttern, Curt Kayser, Zeilich, A. Schräck, Eichen,
W. Schumann, Dierich, Ernst Preuler, Gerben, Elisabeth Barth, Heitfeld,
Bertha Kölsch, Momeburg, M. Seebardt, Postkamp, O. Deparade,
Kroßigt.

Preis: Goethe's Werke, eleg. geb.
aufset auf L. Kranz, Landsberg.

247. Preisräthsel.

Mein Erstes hat keine Vorgänger,
Mein Zweites keine Nachfolger,
Mein Ganzes ist ein freundlicher Wunsch.

Preis: Hebbels Werke, eleg. geb.

Die Auslösung erfolgt in der nächsten Sonntags-Nummer. Lösungen,
denen die Abkommens-Schnittung von laufenden Monat beizulegen ist,
sind spätestens bis nächsten Donnerstags an die Redaktion des
General-Anzeiger's einzubringen. Bei mehreren richtigen Lösungen ent-
scheidet in Gegenwart von Jüngern das Los. Abkommens, die im Laufe
des Monats bereits eine Lösung mit Abkommens-Schnittung eingehandt
haben, wollen bei wiederholten Einbringungen dies gef. der Kontrolle halber
angeben. Zur exact. Vermeidung eines Quatzen-Anspruchs ist der untere Cou-
pon auf der Lösung abzuscheiden und aufzubewahren.



Humoristische Gratis-Beilage
des
„General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.“

Nr. 13 Halle a. S., den 29. März. 1896.

Was der Hahn kräht!

Ostermarkt!
Warum soll ich's nicht gesehen — ich treibe mich gern
ein Weilchen auf dem Kopfplatze herum. Weder das Hippo-
drom, noch das Carroussel, noch weniger die Schießbuden mit
ihrem geschminkteln und gepuderten weiblichen Inhalt ziehen
mich an — ich spaziere gern zwischen der Menge herum, die
vor den Krambuden und ihrer bunten, wohlfeilen Waaren-
menge steht, die Schanzkette, die Kaffeebuden belagert hält
und sich die Erzeugnisse der fettigen Schmalzbückeri zu Ge-
müthe fahrt.

Krammarkt! So oft ich mich in dem bunten Gewälde
befinde, tritt meine Kindheit in leuchtendem Glanze wieder vor
mich hin. In dem kleinen Marktstücken dort im hannover-
schen Norden — sonst so still und friedlich — wach' lautes
Leben zeigte sich, wenn der acht Tage dauernde Ostermarkt
abgehalten wurde. Die Leipziger Schaumesse, wie sie sich
jetzt präsentirt, verhielt sich etwa dagegen wie der alte jetzt
im Compromißwege definitiv befristete Uhrthurm auf dem
Dunkelfelsen Neubau zu den Surrogat-Uhren, die an seine
Stelle treten sollen. Unser halleischer Ostermarkt in allen
Ehren — aber an meinen heimathlichen Markt konnte er
„nicht tippen.“ Die ganze ewig lange Dorfstraße hinauf reichte
sich Krambuden an Krambuden, Schaubuden an Schaubuden.
Mein geliebter Herr Präceptor, dem die wenig beneidens-
werthe Aufgabe zufiel, die beiden Oberförstereöhne und mich
für das Gymnasium vorzubereiten, ward in den acht Markt-
tagen außer Dienst gestellt — jeden Versuch, uns von den
Marktfreuden fernzuhalten, hätten wir mit einer Revolution
beantwortet, gegen welche die cubanische ein Kinderpiel
ist. Es fiel auch Niemandem ein, uns diese Freuden zu ver-
kümmern. Wenn unsere reichlichen Markttrödelchen zu Ende
waren — was regelmäßig am zweiten Tage schon der Fall
war, so versuchten wir mit allen Chicanen, uns die Gemüthe
der Schaubuden auch ohne Geld zu eigen zu machen.
Stundenlang standen wir vor dem Wandercircus, die Ponnies
und Ziegen, die Pudel und grell geschminkteln Clowns in
ihrem armeneligen Fittlerstaat zu bewundern, und eine wunder-
bare Scheu durchriefelte uns, wenn eine Reiterin in
ihren Crifots und kurzen Kleidchen heraustral. Wir
sahen das Verblühte und Verwelkte nicht — ihre

Reize erschienen uns so ungewöhnlich und seltsam,
daß ich es heute noch, nun die grauen Haare mit Macht
„hervorkeimen“, ganz begrifflich finde, wie der eine meiner
oberförsterlichen Schuß und Spielgenossen, die unmöglichsten
Reime auf die reitende Huldin verübte und sie mit einer Diale-
Pralinnee erwiderte diese durch den Clowm überreichen ließ
Und ich glaube, nichts hat ihn mehr geschmerzt in seiner
ganzen Jugendzeit, als das höllische Gelächter, das losbrach,
als der Clowm die Pralinnee ororam publico schände aufsaß
und schlieflich, o Hohnl! die jämmerlichen Derle in einem
jämmerlichen Tone vorlas. Mein Freund ist jetzt selbst
Oberförster, bekommt graue Haare wie ich und hat alle
Mühe, seinen ältesten Vuden von denselben dummen Streichen
zurückzuhalten, die seine eigene Jugend füllten. Aber das
hat er mir bei unserem jüngsten Wiedersehen bei der besten
flache seines gut belegten Kellers gestanden: gedichtel
hat er in seinem ganzen Leben nicht wieder und noch heute
hat er die heftigste Aversion gegen Pralinnee und — Kunst-
reiterinnen. —

Es ist wirklich eine eigene kleine Welt für sich, die sich
da für zwei Tage auf dem Kopfplatze insallirte. Jener
Ausfchreier dort, wach' „Hamburger Kuddelmuddel“ hat er
auf seinem Brettergefell zusammengegeschichtet. Ausfchup-
waaren tausenderlei Art, Federhalter und Federn — das
ganze Duzend einen Nickel! Heran, Herr Mechanikus, der
seine Rechnung für das Stadttheater nicht bezahlt krieger
kann, das wäre etwas für Sie! Mit diesen zwölf Federn
— vorausgesetzt, daß man wirklich damit schreiben kann,
werden Sie in Zukunft ihre Rechnungen hübsch pünktlich
schreiben können und der Fatalität entgehen, für eine gerechte
Forderung doch kein Geld zu bekommen. Jetzt kommt
Portemonnaies an die Reihe — zwei mit einem Male,
gang aus Kallkober, wie der bessere Waarenmann da energisch
verhikert — auch einen Nickel! Wie war's Herr Kahn?
Aber nein, Ihnen steckt das Porth-monnaie im Kopf
jenes fatale Geld, das die Theaterbesucher an jenem Doh-
sonntag in der Hoffnung bezahlten, „Porth“ zu sehen und
dann höchst unzürllich die „
ergehen lassen mußten. Und nun macht gar die Porth-
Affäre die „Porth“ unseres Monstempels wahrscheinlich
für einen Anderen frei — aber so geht's wenn man schon
im geficherten Port sich zu befinden glaubt und pöbelhaft

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm Tetzke. — Druck und Verlag von W. Ritschsch & Mehe in Halle a. S.



sieht, daß man einen Fehlgriff hat, indem man einen Dorth zu packen glaubte.

„Immer ran, meine Herrschaften!“ Eine Sparbüchse — wer will sie? Wie wars's mit unsemr Magistrat als Käufer? Das Sparpfennig, das wir jetzt besorgen, verlangt doch nach solidem Aufbewahrungsorte für den goldenen Mammon, der sich anhäufen wird. Jetzt kommt eine Zuckerschale daran, von echtem Krystall natürlich — auch eine Nickel! Zwar hat sie einen Sprung und vom süßen fehlt ein Stück, aber das schadet weiter nichts. Wie wars's, Herr Ullrich oder Meyer? Immer ran — eine Zuckerschale wäre eine passende Erinnerung an die Vertretung unserer guten Stadt im Reichstage. Wieder was Neues: ein schönerer Bierkrug, Immer heran! Ist kein Vertreter der Zacherlbrauerei da? Der Krug wäre so recht geeignet, mit demselben die Duzende von nur allein echten Salpaterbieren durchzukosten. Jetzt greift der Taufenshaja von „billigem Mann“ nach einer Uhr. 14 Tage Garantie für richtiges Gehen. Ganz rein von Gold. Ein Werk unermesslich. — nur eine Mark, Herrschaften! Wo ist der Uhrthurn-Servitut-Abkäufer? hier sind für den tausendsten Theil die drei Ullrich zu besichtigen! Immer heran! Wer kauft? Eine Cassette oder ein Polsterstuhl, mit den schönsten Blechschlägen. — Heran, Ihr lieben Leute, die Ihr unser Stadttheater in städtische Regie zu nehmen wünscht. Die Cassette ist groß genug, um das ansehnliche Deficit, das solche künstlerischen Experimente den Magistrat, die darauf hereinfallenden, einzubringen pflegen, in sich aufzunehmen. Immer heran, meine Herrschaften! Brillen aus Goldstahl mit Krystallglas — nur zwei Nickel das Stück! Gut für feuerverwundnen auf der hydrantensuche bis zur fertigen Stellung der hydranten-Bücher und -Karten. — Immer heran, immer heran, meine Herrschaften!

„Schade, daß Sie nicht mit dort waren auf dem Krammarkt, verkehrungswidrige Kaserne! Die schönen Pfefferkuchenherzen und die herrliche Dose auf. Weit lieber als die bunte Luch — bist mir in ganzen Leben Du!“ las ich auf einem; und auf einem anderen stand gar:

Das Pfefferkuchenherz hätte ich Ihnen nicht gefandt, liebe Kaserne! Sondern eins, auf dem in schönstem Zuckerguß die Worten standen:

Ihr allezeit getreues Hähnchen!

Gehehrt.

Humoreske von H. B. P. P. Karl Grohe, der einzige Sohn des verstorbenen Schlichtermeyers Friedrich Wilhelm Grohe, war verlobt. Er hatte einen Jugendfreund besucht, der in einem Wort von Berlin wollte, und dort hatte er ein Mädchen gesehen, das all seine Gluth entzündete. Seit acht Tagen trug er die heimliche Liebe mit sich herum, wüßte bedauerte er seine Gelbe, in die er sie ließ, ging er ihr nach, um sich ihr in irgend einer Weise bemerkbar zu machen, bisser aber war es ihm noch nicht gelungen, denn keine Angebetete war sehr sitzbar und schien jeder Annäherung auszuweichen. Nun endlich entrag er es nicht mehr länger, er zog seinen Freund beiseite und sprach ihm alles. „Du, hör' mal, lieber Junge“, sagte dieser lächelnd und schüttelte beneidlich den Kopf, „das ist eine irdische Sache.“ „Wie? Was ist denn?“ fragte Karl aufgeregt. „Deine Angebetete ist die einzige Tochter des alten Rentiers Bergemann, und dieser ist ein Condebler.“ „Nun, ich helfe doch die Tochter und nicht deren Vater.“ „Ja, ja, mein Junge, aber der Vater stellt Bedingungen, und diese kannst gerade Du am allernächsten erfüllen.“ „Was ist das? Ja, was verlangt er denn?“ „Der alte Herr ist ein einziger Vegetarier, natürlich seine Tochter auch, und ebenso natürlich — das meint der alte Herr! — soll auch der Schwiegervater Vegetarier sein. Nun, was hast Du jetzt?“ „Ich schmeiß und laß verlobtlich vor sich hin.“ „Da Du nun aber die Schwägerin Deines Vaters übernehmen willst“, sprach der Freund weiter, „so laußt Du wohl nicht gut für die vegetarische Lebensweise Propaganda machen, und somit, daß rauchst Du, schlagst Du mir gefälligst die Fettsäuregebeulen aus dem Kopf.“

Aber Karl lachte und sagte voll Energie: „Nun, mein lieber, so leicht laß ich mich nicht abbringen, das Wädel geknickt mit aber sehr! lege ich Dir, und wenn ich Dir eben so gefalle, dann wird sie meine Frau und wenn noch hundert Vegetarier dazwischen ständen.“

„Nun, mit Verlobten ist ja nicht einwillig zu reden“, sagte der Freund, „Ihr was Du nicht lassen laßt, und hast Du getrotzt einen großen Roth.“

Karl nickte nur lächelnd, dann trennten sie sich. Und Karl überlegte jetzt seinen Plan.

Ein demselben Tage, fast zur gleichen Zeit, stand der Rentier Balbarn Bergemann vor seiner Tochter, Ulrich mit der Hand über das braune Haar seines Lieblings und sprach mit liebevoller Stimme: „Was also, mein Herz, was hast Du? jag's mir sehr heraus, was Dich beunruhigt.“ Doch Else lächelte nur schelmisch: „Nichts ist mir, Väterchen, wirklich gar nichts.“ „Kind“, sagte der Alte, „Du bist nicht aufrichtig zu Deinem alten Vater, ich habe es seit 8 Tagen schon bemerkt, daß eine Veränderung mit Dir vorgegangen ist — so sag' mir's doch, was Dich um Deine Ruhe gebracht hat, und wenn ich kann, will ich Dir Deinen Wunsch erfüllen.“

„Else aber blieb dabei, es sei nichts, er irre sich, sie sei ganz ruhig und er möge sich ihre Sorgen weiter um sie machen.“

Papa Bergemann wußte, daß jetzt nichts mehr aus dem kleinen Trostlos herauszubringen war, und beschloß sich zu einem Besuche. Es war gegen sieben Uhr. Die Sonne war fast. Und so nahm der alte Herr eine Gießkanne, füllte sie am Brunnen und ging dann in den Gemüthgarten, seine Pflegenisse zu besichtigen. Hier erst wurde er ruhig, hier erst vergaß er darüber zu grübeln, was seinem Töchterchen wohl Nummer bereit haben konnte, hier erst war er wieder ganz bei aller Condebler, für den ihn alle Welt hielt; ja, sein Gemüthgarten, das war sein Stolz! Mit päpstlichen, liebevollen Blicken sah er über die breiten Beete hin und freute sich, wie so schön alles gedeiht, was er mit eigener Hand einst gepflanzt hatte, und mit heimlicher Freude dachte er an alle die schmerzhaften Verlehte, die man bereitwillig daraus ihm zubereiten würde.

Als er so mitten unter seinen Pflegenissen sich befand, kam plötzlich das Dienstmädchen gelaufen: „Herr Bergemann, brauchen Sie ein feiner Herr, der mit Ihnen sprechen will.“

Etwas erstaunt, beinahe unwillig über die Störung, kam Papa Bergemann ins Haus, wo er einen Herrn antraf.

„Ich bitte um Verzeihung, wenn ich störe, Herr Bergemann.“ „O bitte, bitte“, sagte dieser nur und bat, Platz zu nehmen, denn der junge Herr gefiel ihm sehr.

„Mein Name ist Karl Grohe, ich habe mich hier vorübergehend bei einem Freund und ich habe in Erfahrung gebracht, daß Sie Vegetarier sind.“

Papa Bergemann nickte nur, aber sein Gesicht sprach von Freude. „Nun denn, Herr Bergemann, auch ich bin Vegetarier, und ich möchte die Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, Sie kennen zu lernen.“

„Sehr erfreut, Herr Grohe!“ „Der alte Herr stand auf, Beide schüttelten sich die Hände sehr innig, als ob sie bereits alte Freunde wären, und nun war Papa Bergemann gewonnen.“

Karl erzählte, daß er die vegetarische Lebensweise alle die einzig richtige und gesundheitsbringende erant hat und nun mit aller Kraft dafür eintreten wolle, um sie in immer weiteren Kreisen zu verbreiten.

So wurden die Beiden schnell bekannt, und schließlich führte der alte Herr seinen Gast in den Gemüthgarten und zeigte ihm glückselig seine wohlgepflegten Beete.

Nur mit großer Mühe gelang es Karl jetzt, den Willenen zu spielen, denn nie hatte er sich früher um Gemüthgarten und Gartenkultur gekümmert, aber er dachte an sein Ziel, und so vernahm er es glücklich, sich eine Blüthe zu geben.

Während man Esse in den Garten. Als sie Karl erstellte, wurde sie purpuroth und wollte sich zurückziehen. Aber es war zu spät. Schon wachte der Vater ihr zu, und auch Karl hatte sie gesehen.

„Welche Tochter Else, — Herr Grohe“, stellte der Alte vor. Die beiden jungen Leute lächelten sich einen Augenblick an, dann nahm Karl die Hand seiner Tochter und presste einen Kuß darauf, während Else leicht den Kopf neigte und zum zweiten Mal erwiderte.

Nun hielten die Drei zuhause. Karl wurde zum Kaffee gebeten. Papa Bergemann wurde von einer Stunde zur anderen heiterer, und Karl spielte den unerschütterlichen Gesellschafter, aber auch den feinen Schwärmer, indem er seiner Angehörigen eifrig und auch mit Erfolg den Hof machte. Als man sich nach einigen Stunden trennte, war man gut befreundet, und Karl bekam die Einladung, recht bald wiederzukommen.

Natürlich ließ er sich nicht zwei Mal sagen. Nur nun an am er jeden Tag, und mit jedem Tage wurden sie enger befreundet, und mit jedem Tage lernte er seine Mädchen näher kennen und gewann sie immer mehr lieb.

Der alte Herr hatte sich unter der Hand bei dem Freunde Karls erlaubt, wie es mit seinen Vermögensverhältnissen und seiner Familie bestellt sei, und Karls Freund, der genau eingeweiht war, gab dem alten Herrn die fernschwebende Auskunft, daß Karl aus sehr guter Familie sei und in den besten Verhältnissen lebe; natürlich verweigerte er, daß er eine Schwägerin übernehmen wolle. So war denn der alte Herr zufrieden, und duldete es, daß sein Gäschen mit Karl wie mit einem guten Freunde verkehrte. Nun, und so kam denn, was kommen mußte: die jungen Leute gewannen sich emlich lieb, und eines schönen Tages gab Karl seinem

Mädchen den ersten Kuß, und nun waren sie verlobt. Natürlich war Papa Bergemann entsetzt.

Nun jetzt ab war Karl fast den ganzen Tag bei Bergemanns, auch Mittag es er bei ihnen, und nun erst kam der schwache Teil seiner Rolle. Er, der nie ohne Tischgesellschaft gelebt hatte, mußte nun mit Pflichten vorlieb nehmen. Das war ihm fast unerträglich, und nur mit größter Hebeverbindung genoss er die Mahlzeiten. Natürlich wurde er niemals late, so daß er stets heimlich ein Restaurant aufsuchen mußte, um dort seinen Hunger zu stillen. Aber auch das ertrag er schließlich, denn nur so konnte er ja in den Besten seines geliebten Mädchens gelangen.

Sie lebte einträglich, beidseitigerte er die Gehalt nach Kräften. Und dieser stand auch nichts im Wege, denn Eltern's Aussteuer war fertig, und auch sie war für eine baldige Verbindung. Natürlich plädierte Karl für eine ganz kleine Hochzeit, denn er dachte wohl Schreden davon, mit einer großen Gesellschaft von Vegetariern zusammen dinsten zu müssen; dem alten Herrn gegenüber aber sagte er nur, daß man lieber das Geld für eine prunkvolle Feier sparen könne; und diese Sparfamkeit seines Schwiegervaters gefiel dem alten Herrn sehr gut.

So wurde also eine ganz kleine Hochzeit veranstaltet. Karl, der ja vernünftiger war, ließ seinen feinen Bedienten, und von Bergemanns waren nur die Aftersdienern geladen.

Wenig nach der Trauung lang ein kleines Frühstück statt, selbstverständlich wieder aus Pfanzengut bestehend, und dann nahm Karl sein junges Brautchen in den Arm und verabschiedet, und in einer halben Stunde befand sich das junge Paar auf der Hochzeitstafel.

Als man nach einigen Minuten in Dresden ankam, hatten Beide vollen Hunger. Selbstverständlich suchten sie zuerst nach einem vegetarischen Speisestück, da sie aber nicht fanden und ihr Hunger immer ärger wurde, schickte Karl vor, ein ordentliches Restaurant anzufahren. Es geschah. Sie besaßen dort auch Gemüse, aber dabei lag ein Stück Fleisch, das sehr einladend aussah.

„Weißt Du, Schatz, ich möchte mal von dem Fleisch kosten“, sagte er lächelnd.

Die junge Frau war zwar sehr erschrocken, gab aber nach, da er sie mit Bitten und Thränen anblickte.

Natürlich schmeckte es ihm ausgezeichnet, aber er bot, daß auch sie mal kosten möge, zuerst zwar schmeckte sie sich, schließlich aber, als er immer dringender bot, gab sie wieder nach und ob ebenfalls ihre Portion.

„Nun, was sagst Du, Schatz?“ fragte er lächelnd. „Oh, es hat recht gut geschmeckt; das hätte ich garnicht geglaubt“, antwortete sie leiser.

„Nicht wahr, und nun wollen wir gleich mal einen Prostkranten essen.“ — meinst Du nicht auch?“

Und lächelnd erwiderte sie: „Der Wissenschaft wegen ja.“

Natürlich, nur der Wissenschaft wegen! wiederholte er, lachte aber heimlich, daß die Bezeichnung für die Zeit genaug.

So aßen sie denn den Prostkranten, der ihnen so gut muntete, daß sie später noch „Schinken in Burgunder“ bestellten, den sie ebenfalls mit großem Belagen verzehrten.

„Was würde wohl Papa sagen, wenn er dies sähe!“ sagte sie endlich mit leiserem Wortmü.

Karl aber gab ihr einen Kuß und sagte zärtlich: „Nest bist Du ja meine kleine Frau und nur mit allem Nachdruck ich schuldig.“

Damit gab sie sich zufrieden. Und von dem Tage an aßen sie öfter Fleischspeisen, zuerst zwar weigerte sie sich immer, Karl aber bot und schmeichelte so lange, bis sie schließlich nachgab. — Ja, und nach acht Tagen war sie bereit, so an den Genuß der Fleischgerichte gewöhnt, daß sie dieselben nicht mehr entbehren konnte.

„So, sag mir nur, Karl“, fragte sie eines Tages, „warum hast Du mich denn nur an das Fleischessen gewöhnt?“

Und da schlang Karl seine Arme um sie, hielt ihren schönsten Körper fest umlangen, küßte sie voll heißer Liebe auf den Mund, und denn er sagte er ihr die Wahrheit.

Da lachte sie laut auf: „Du Schelm! also überumpelt hast Du mich!“

„Ja, Schatz, anders hätte ich Dich ja nicht zur Frau bekommen.“

„Nur wenn es alles erlauben, jetzt bist Du ja mein Weib“, damit tröstete er sie und schloß sie in seine Arme.

Nun hielt er die Hochzeitstafel für beendet, schnell wurde gepackt, und dann führte er seine jungen Brautchen nach Hause in seine Heimat, wo sie feierlich Einzug hielten in das Haus seiner leibigen Eltern.

„Frau Gie, ich bin doch dann auch bald in ihre neue Stellung gefunden und ich ein glückliches Brautchen geworden; in dem eleganten Ankle ihres Raumes leitet sie den Verkauf, geht allenthalben nach dem Moden und weiß erst jetzt den Werth eines guten Schilddrüsen-Jodhals zu schätzen.“

Nach einigen Monaten kam auch Papa Bergemann zum Besuch. Er machte zwar große Augen, als er sah, wie er überumpelt war, als aber das junge Paar ihn umschloß und ihm stehend „Groschopaden“ nannte, da konnte auch er nichts mehr gegen den Schein von Schwiegervater haben und sagte „Ja“ und „Amen“ zu allem, was geheißen soll.

Karl war überglücklich, und voll Liebermut sagte er: „Ja, Papachen, zum Beweis, daß Sie auch nicht mehr älteren. — kommen Sie, wie haben jetzt Wästen einen famosen Halsbinder. — lassen Sie den mal!“

Und siehe da, Papa Bergemann kam, er kostete nicht nur, sondern er gab eine große Portion, denn es schmeckte ihm ganz ausgezeichnet. Jetzt aber waren Karl und Else sprachlos. Der alte Herr lächelte und sagte: „Ja, Kinder, jetzt will ich Euch auch mal eine Lieberung bereiten. Der aller Welt geht ich

als Vegetarier, und zwar deshalb, weil Tante Rosalie mit ihr großes Vermögen nur unter der Bedingung hinterlassen wollte, wenn ich und meine Familie Vegetarier werden würden. Nun, das mußte ich thun, denn das Vermögen war wirklich groß. Und so wurde ich und mein Kind dem Vegetarier. Jetzt aber ist die gute Tante eingedummet, das Vermögen gehört uns, und nun kann ich es ja einlegen, ein heimlich habe ich immer gern ein Stück Fleisch gegessen, — daher meine schnelle Bekehrung.“

Alle lachten herzlich und ließen sich den Galstbraten gut schmecken. Nach einer Weile legte Karl: „Sagen Sie, Papa, dann war also Tante Rosalie eine tollkühne Vegetarierin?“

„Vermuthlich doch“, sagte lächelnd der alte Herr. „Und wie alt ist denn die gute Tante geworden?“ fragte Karl weiter. „Beinahe 83 Jahr.“

„Nun Schwiegervater“, lachte Karl laut auf, „dann können Sie bestimmt glauben, daß Tante Rosalie auch heimlich Fleisch gegessen hat, denn sonst wäre sie nicht 83 Jahr alt geworden.“

Kleine Hallenser Geschichten.

Des Uhrthurns Klinge. Ein Erwas, das manchmal gut ist und meistens gar nicht gut, und Ein Ueul für einen Pöbelstrom Man nennt's — ein Servitut.

Dort auf dem alten Rathhaus, Das am Neumarkt stand, Ein ewigwährender Uhrthurn, Ihr wußt es, sich besand.

Und als das alte Gebäude Verfallend in den Staub, Da war auch der alte Uhrthurn Des Uhrthurns Staub.

Und siehe, als das neue Gebäude am unter Dach, Da fragten die guten Hallenser: „Wo bleibst Du Uhrthurn, los?“

Doch aus dem Dunkel kute Vermuthung es kund: „Nur wieder auf diesem Dache Triffst mich Euer tagender Wid.“

Ich zeige Euch einst getreulich An, was die Stunde kündigt, Zeit giebt's ja der Torkenstürmen Wahrheit mehr als genug!

Dalt siehst! sprach da voll Würde Der alte Magistrat, Ihr fordert nur, wie rechtens, Daß dort ein Uhrthurn steht.

Vom Ansehen jener Stunde Da ging der Uhrthurn um Die bei Bankommissionen, Bei Stadtvorständen heram.

Er wollte, der alte Uhrthurn, Verbleiben kann ich es ihm nicht, Was denn ihm verfallenen Dunkel Uns alle Tageslicht.

Nun ist der Streit geschlichtet, Das Reden ist vorbei, Denn hat der Uhr, der einen, Kriegem wir ihrer drei.

Wo einst der Uhrthurn gestanden Hockragend in blaue Luft, Jetzt ein modernes Schlagwerk Die Tagesstimmen ruft.

So geht's — es fällt das Alte, Das Neue drängt sich heran Und das hat mit seiner Rechtskraft Das Servitut geian!

Der Salvator-Brieg.

Der „triegerische Vaccinus“ Hält immer noch unber, Wehlt er nicht mehr die Bälter, So beßelt die — Here a.

In München dort die alte, Die Zucker-Brauerei Die brant das wohlfeilste Gute Salvator-Braäu.

